Aus der Geschichte der Heilkräuter : Klostergärten und Kräuterfrauen

Autor(en): **Kessler, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Heilkräuter

Klostergärten und Kräuterfrauen

Um Krankheiten zu kurieren, haben die Menschen aller Epochen unzählige Stoffe aus der Natur, und dabei insbesondere Pflanzen, als Heilmittel eingenommen.

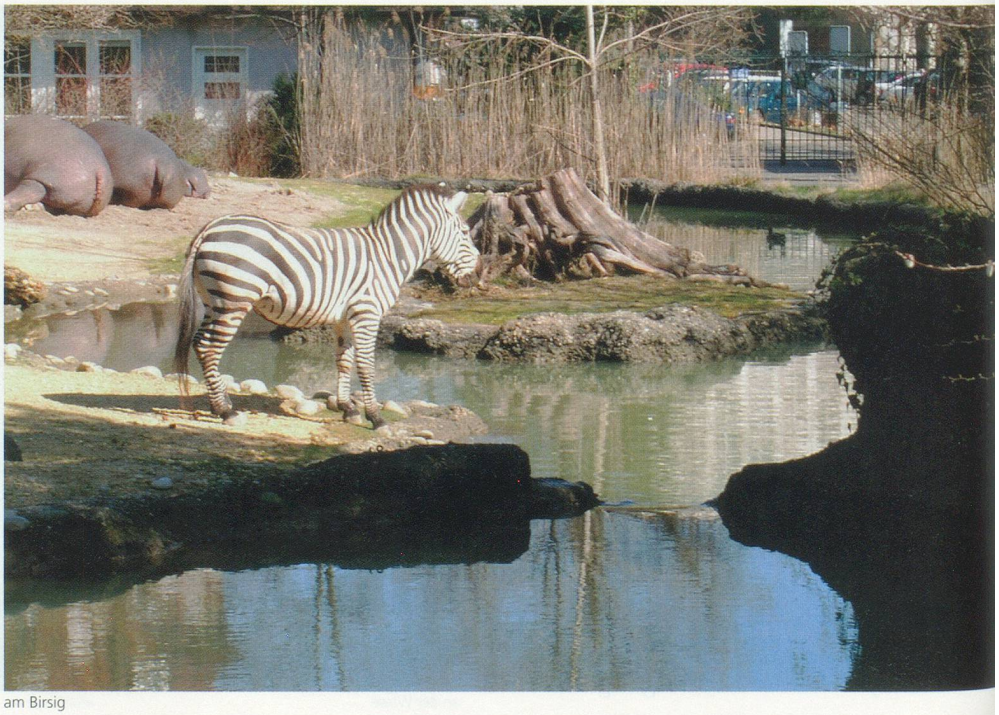
Der Gebrauch von Heilkräutern hängt natürlich sehr direkt mit den medizinischen Vorstellungen vom Funktionieren des Körpers und dem Wesen der Krankheit zusammen. Es erstaunt deshalb nicht, dass in der Medizin der europäischen Klassik – das heisst im alten Griechenland und im alten Rom – die Heilkräuter ganz auf die Erkenntnisse der damals entwickelten Säftelehre ausgerichtet waren. In dieser Vorstellung war die Gesundheit bestimmt durch das Gleichgewicht der vier inneren Säfte: gelbe Galle, schwarze Galle, Blut und Schleim. War man krank, war dieses innere Gleichgewicht gestört. Dann musste man die Säfte ausgleichen, zum Beispiel durch die Gabe abführender Pflanzen. Gleichzeitig wuchs natürlich auch bei den griechischen und römischen Ärzten ein grosses Wissen über die Wirkungen der Pflanzen heran, das ebenfalls gesammelt, aufgeschrieben und weitergegeben wurde.

am Birsig

Aber wie kam dieses Wissen zu uns? Nach dem Untergang des weströmischen Reiches und während der Völkerwanderung (etwa 4. bis 6. Jahrhundert n.Chr.) haben religiöse Gemeinschaften dafür gesorgt, dass das Gedankengut der Antike nicht verloren ging. So war es zum Beispiel der Benediktinerorden, welcher zum eigentlichen Retter antiker Überlieferungen namentlich auf dem Gebiet der Heilkunde wurde. Das besondere Verdienst der Benediktiner liegt dabei nicht ausschliesslich im Kopieren antiker Texte, sondern in einer zivilisatorischen Tat, die wir heute in ihrer ganzen Tragweite kaum ermessen können: sie retteten in Italien den römischen Gartenbau und brachten ihre Erkenntnisse später über die Alpen. Nach dem Untergang Westroms gab es in Zentraleuropa nämlich keine Gärten mehr! Alle Nutz- und Heilpflanzen, die uns heute so selbstverständlich sind, wurden erst durch Mönche aus Italien in den Norden importiert. So zum Beispiel Rosmarin, Thymian, Salbei, Liebstöckel, Fenchel, Senf, Minze, Schafgarbe, Mohn, Malve und viele, viele andere.

Durch das ganze Mittelalter und weit in die Neuzeit hinein nahmen sich die Mönche europäischer Klöster der Pflege der Kranken an. Die dazu erforderlichen Heilmittel produzierten sie in den Klostergärten. Obwohl die Mönche mit der Heilkunde der Antike vertraut waren, war ihre Therapie eher empirisch ausgerichtet. Sie verwendeten Heilkräuter, deren Wirkungen sie aus der Erfahrung kannten.

Dieses Wissen hat schliesslich nach und nach die Klostermauern verlassen. Einerseits haben im Lauf des Mittelalters in den Städten Laienapotheker die Kenntnisse klösterlicher Medizin übernommen. Daraus entstand nach und nach der bürgerliche Beruf des Apothekers. So fällt zum Beispiel in Basel die Gründung der Safranzunft, als Zunft der Apotheker und Gewürzkrämer, ins 14. Jahrhundert und ebenso wurde mit der Festsetzung des so genannten Basler Apothekereides – um das Jahr 1300 – dieser Beruf gesetzlich verankert.



am Birsig

Auf der anderen Seite wurde das Wissen über die Wirkung der Arzneipflanzen auch in andere gesellschaftliche Schichten übernommen. Wir dürfen nicht vergessen, dass die ganze Medizingeschichte sich bis in die Zeit des 18./19. Jahrhunderts praktisch ausschliesslich mit der medizinischen Therapie der obersten Gesellschaftsschichten befasst. Wie war nun aber die Situation in den kleinen und kleinsten Städten und Dörfern des Mittelalters und der frühen Neuzeit? Wie therapierte man «auf dem Land»? Darüber wissen wir sehr viel weniger, weil es kaum schriftliche Quellen gibt. Wir nehmen an, dass es dort vor allem Kräuterfrauen waren, die sich mit Pflanzen und Therapie von Krankheiten befasst haben. Medizin war dort – man denke insbesondere an die Geburtshilfe – vor allem Frauensache. Hebammen und Kräuterweiber befassten sich mit der Therapie und sammelten Wissen über die Wirkung der Pflanzen. Nicht wissenschaftlich empirisch, sondern aus Tradition und nach Überlieferung. Fatalerweise hatte dieses Wissen später, sobald es sich zum Beispiel auf so genannte Zauberkräuter – also berauschende Drogen – ausdehnte, gravierende Folgen für diese Frauen. Sie wurden in die Nähe der Hexerei gestellt und verfolgt.

Wohl hat schon Paracelsus im frühen 16. Jahrhundert einen sehr viel exakteren Umgang mit den Pflanzen und ihren Wirkungen gefordert. Er erkannte, dass in den Pflanzen eigentliche chemische Wirkstoffe sein mussten. Er forderte auch schon ihre reine Anwendung. Doch erst im 19. Jahrhundert – nämlich vor genau 200 Jahren – wurde zum ersten Mal ein chemischer Wirkstoff aus einer Pflanze isoliert und rein dargestellt. Dem deutschen Apotheker Friedrich Sertürner gelang es 1804 den Wirkstoff Morphium aus dem Opium zu isolieren. Damit hat eine ganz neue Epoche der Medizin ihren Anfang genommen, nämlich die Anwendung von dosierbaren, standardisierten Pflanzenextrakten, die nach und nach auch den Weg in die Industrialisierung der Medikamentenherstellung bahnen sollte.

Dr. Michael Kessler, Pharmaziehistoriker, Leiter des Pharmazie-Historischen Museums der Universität Basel

am Birsig

Das Pharmazie-Historische Museum

der Universität Basel besitzt eine der weltweit grössten Sammlungen zur Geschichte der Pharmazie. Es befindet sich im wunderschönen «Haus zum Vorderen Sessel», am Totengässlein 3, mitten in der Basler Altstadt.

Wissenschaftliche Sammlungen, eine Alchemistenküche, ganze Apothekeneinrichtungen, Laboratorien, aber auch der wunderschöne Kräuterladen «Herbarium», der als Museumsladen dient, lohnen einen Besuch sehr.

Öffnungszeiten:
Di – Fr 10.00 – 18.00 Uhr
Sa 10.00 – 17.00 Uhr

Adresse:
Totengässlein 3
4051 Basel
Telefon 061 264 91 11
www.pharmaziemuseum.ch

am Birsig